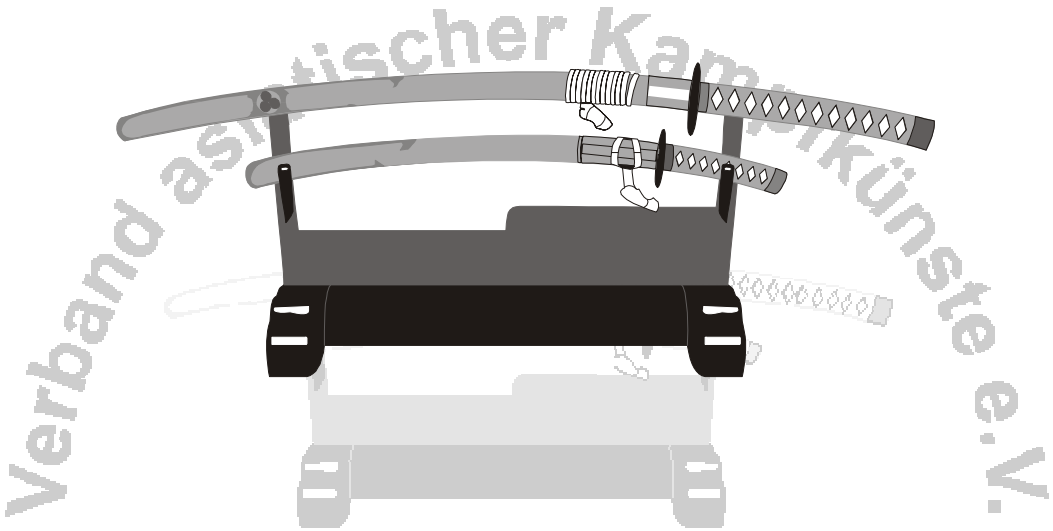
Die Begrifflichkeit und Bedeutung von SAYA NO UCHI NO KACHI - der Bezug zu Iaido im Besonderen und den japanischen Budokünsten im Allgemeinen



Ausarbeitung von

Thomas Haumüller

zum

4. Dan Iaido

Anmerkung: In der Arbeit werde ich das eingebürgerte Wort für das Katana verwenden, „Schwert“, wohl wissend, dass es sich beim Katana per defintionem um einen Säbel handelt.

SAYA NO UCHI NO KACHI -
Siegen, ohne das Schwert zu ziehen

Um zum grundlegenden Aspekt, nämlich dem philosophischen Hintergrund dieser für eine tödliche Kampfkunst anfänglich schwer nachzuvollziehenden Aussage zu kommen, bedarf es m. E. erst einer wortwörtlichen Übersetzung:

Saya: Schwertscheide

Die Schwertscheide schützt das japanische Schwert nicht nur, sie beinhaltet im Obi das Katana oder Iaito mit der Schneide nach oben, im Gegensatz zum Tachi. Beide Haltungen lassen je die schnellstmögliche Ziehbewegung zu, gerade die dekorative Anbringung an der Wand in vielen Dojo zeigt aber auch, dass mit der Schneide nach oben ein symbolischer Akt, das Abgleiten von Unglück, gemeint ist.

Foto: privat

Verband asiatischer Kampfkünste e.V.

Uchi: Innenseite bzw. „(dr)innen“

Die Saya besitzt zwei Seiten, die für den Budoka für Bedeutung sind:

Uchi / Soto bzw. Ura / Omote.

Uchi bedeutet „innen“. Es ist aber auch die dem Träger zugewandte, die zu schützende Seite, wenn man will, das Geheimnis, das Wissen um die verborgenen Aspekte der Schwertkunst. Nach außen zeigt sich die ambivalente Seite. Zu diesen Begrifflichkeiten werde ich unter dem Stichwort „Aiki“ zurückkommen.

Kachi: Sieg

Das Wort „Sieg“ stammt ethymologisch vom Verb „siegen“ ab, ist also im Deutschen eine aktive Handlung, ein Tun. Im Gebrauch von „saya no uchi no kachi“ erscheint es eher von Passivität bestimmt. Ähnlich ist ihm das deutsche Wort „Krieg“ im Sinne von „Krieg führen“, ugs. für „bekommen", im Mittelhochdeutschen „sich anstrengen“, beiden Worten wurde das sog. Präfix mitteld. (erkr-)igen = „strebend erlangen" zugesetzt, beide stehen also ursprünglich ebenfalls für Aktivität.

Wie kann also aktives Tun, welches in die Passivität verlagert wurde, einen Sieg bedeuten?

Die Verwendung des Wortes „uchi“ erscheint mir hier von sinntragender Bedeutung. So schreibt der chinesische Gelehrte Sunzi in seinem Traktat „Die Kunst des Krieges“, Kapitel „Das Schwert in der Scheide“, Seite 34:

„Siegen wird der, der weiß, wann er kämpfen muss und wann nicht.“[1]

Dies bedeutet, dass ein Kampf von inneren, nicht von äußeren Faktoren abhängen soll. In der fernöstlichen Philosophie hat nach den religiösen Strömungen des Buddhismus, des Taoismus und des Konfuzianismus mehr die Vernunft als die Emotion Vorrang. „Uchi“ und „soto“ spiegeln diese zwei Seiten wider. Im Klartext heißt dies, dass sich ein Krieger nicht nur über die Situation im Klaren sein muss, sondern es ist auch ein Blick in die Zukunft nötig, um richtig zu reagieren. So kann im richtigen Moment das Ziehen des Schwertes zwar vordergründig richtig erscheinen, sich im Nachhinein aber als folgenschwere, falsche oder unangemessene Reaktion darstellen. Auch dies ist nur eine Seite der Botschaft. Eine zweite, heute im „Bu-Do“ wohl eher tragende Botschaft heißt: Der Krieger muss nicht nur entscheiden, er hat vielfach auch die Möglichkeit einer Entscheidung. In diesem Kontext wird „uchi“ zu „innen“, zu nicht nur von Überlegung und Nutzen geprägter Auslegung, sondern nun spielen die Aspekte des Bushido, des Ehrenkodexes der Samurai, eine wichtige Rolle. Der Samurai soll auch geleitet werden von Mitleid, von Gefühl. Er hat die aktive Seite des Tuns in seiner Hand und kann nun auch passiv handeln, nämlich dem Konflikt aus dem Wege gehen oder einen anderen Weg einschlagen, eine durch Friedensliebe geprägte Entscheidung treffen. In diesem Kontext fällt mir eine Legende ein, die es in Varianten

gibt, welche aber genau diese Einstellung als wichtige in der japanischen, von den Bushi geprägten Gesellschaft, näher erläutert:

Ein Schwertmeister im fortgeschrittenen Alter macht sich allmählich Gedanken über den geeigneten Nachfolger unter seinen drei Söhnen. Er beschließt, ihnen eine Prüfung aufzuerlegen und deponiert über der Schiebetür seines Dojo ein Kissen. Nacheinander wird er nun seine Söhne hereinrufen. Der Jüngste betritt das Dojo, reagiert aber nicht auf das herabfallende Kissen. Der Sohn mittleren Alters betritt anschließend das Dojo, sieht aus dem Augenwinkel einen Gegenstand auf sich zukommen, zieht und spaltet das Kissen. Der älteste Sohn öffnet die Tür, sieht und erkennt das Kissen, fängt es auf und legt es nach dem Schließen der Tür wieder auf den Platz oberhalb der Tür zurück.

Das Resultat zeigt: Bei einem Angriff wäre der Jüngste nicht vorbereitet gewesen. Der mittlere Sohn hat das Schwert ohne Grund gezogen und seiner zerstörerischen Kraft freien Lauf gelassen. Der Älteste erkannte den Gegenstand als nicht gefährlich und reagierte besonnen – er wird der Sensei der Schwertschule, das Schwert in der Scheide als aktiver Entschluss war die richtige Entscheidung. Auch im „Heiho Kaden Sho – der Weg des Samurai“ von Yagyu Munemori, dessen Werk elf Jahre vor dem berühmten Werk Musashis „Das Buch der fünf Ringe“ erschien, heißt es im Vorwort:

„*Munemoris Vermächtnis, einst Geheimwissen, das von Generation zu Generation weitergegeben wurde, liest sich als spiritueller Leitfaden für alle Lebenslagen: Denn der Samurai siegt über jeden Gegner, ohne zu kämpfen. Er kennt den richtigen Zeitpunkt des Handelns, er findet überraschende Wege, und sein Herz ist offen. Damit ist das Heiho Kaden Sho … vor allem eine Anleitung für die innere Haltung des Kriegers, die in äußerster Vollendung zum Sieg ohne Kampf führt.“*
(aus: Yagyu Munemori, Heiho Kaden Sho – der Weg des Samurai, New York 2006[4], Seite 10)[2]

Das friedfertige Schwert ist also keine Realität an sich, sondern neben der Verpflichtung, danach zu streben, hat der Krieger auch den Auftrag, es als höchstes

Ziel zu erreichen zu suchen. So heißt es auf Seite 121 ebd. über die Bedeutung des Namens der Schule von Munemori, Shinkage:

„*Was bedeutet **kage**? Hisatada äußerte sich nicht dazu, doch Hidetsuna, der besondere Feinheiten aus der Kage-Schule übernahm, als er seine eigene Richtung begründete, nahm an, dass **kage** bedeute, Passivität gegenüber Aktivität und Aggression vorzuziehen.*“ (S. 120f ebd.)

Auch im „Tengu-geijutsu-ron“ von Shissai Chozan (1728)[3], in der Übersetzung von „Reinhard Kammer: Zen in der Kunst das Schwert zu führen“ (Bern u. a., 1985)[4] wird zusammengefasst die Schwertkunst als eine Leben spendende, positive Kunst geprägt, die perfekte Schwertkunst besteht aus Technik und „geistiger Erkenntnis“ (ebd., S. 7). Und weiter:

„Vollendete Schwertkunst durch technische Sicherheit und geistige Vollendung im beschriebenen Sinn ist jedoch kein Wert an sich. Sie muß in Einklang mit den im Universum verankerten ethischen Grundprinzipien der Menschlichkeit, Sittlichkeit und Loyalität ausgeübt werden.“ (ebd, S. 8)

Die lebensbejahende Seite des Schwertes geht also auch von der Menschenliebe des Trägers aus, wiederum trägt die geistige Entwicklung des Kämpfers entscheidend zum „Schwert in der Scheide“ bei.

Verband asiatischer Kampfkünste e.V.

Wie kann eine Kampf- (Kriegs-) Kunst friedfertig sein?

Aus dem Vorhergehenden kann man entnehmen, dass, diesem Gedankengut folgend, so aus „Bujutsu“ „Budo“ wurde, der Weg der Kriegskunst, und aus „Iaijutsu“ „Iaido“ – der Weg, der Situation entsprechend (richtig) zu reagieren, nicht „der Weg, das Schwert schnell zu ziehen“, die landläufige Übersetzung von Iaido, sondern eben eine Kunst, die eine Entscheidung über richtig und falsch, über Leben und Tod, auch unter Einbeziehung der Tugenden des Bushido von eben diesen abhängig macht. Selbst in dem Wort „bu“ steckt diese Dualität: Das Schriftzeichen für „bu“ setzt sich zusammen aus „tomeru“ (=vermeiden) und „hoko“ (=Konflikt)

und bedeutet nichts anderes als die „Vermeidung eines Konfliktes“ (aus: Flashing Steel[5]).

Allerdings: Das Zeichen für „jutsu“ setzt sich aus „gehen“ und „Hirse“ zusammen und bedeutet so viel wie „in den Feldern umherirren, um dort seinen Weg wieder zu finden“. Es ist die Vorstufe des geistigen Weges. Und schließlich das Zeichen für „Do“: In einer anderen Schreibweise drückt es „jemanden leiten, eine Richtung geben“ aus, heute lesen wir es als „Weg“, das Zeichen schreibt sich aber mit dem Ideogramm von „Kopf“ (aus: Tamura Nobuyashi: Aikido, Wien 2007[6]), es handelt sich bei der Wahl des Weges also um eine geistige Leistung, der Wegsuchende hat wieder die Wahl der Richtung, eine eigene Entscheidung. „Das Schwert in der Scheide“ war von Anfang an in den Kampfkünsten die richtige Entscheidung, wenn man die einzelnen Ideogramme der japanischen Schrift zu lesen versteht.

Wie implizit ist anderen Budoarten das „SAYA NO UCHI NO KACHI“?

Der Begründer des **Karate-Do** attestiert der eigenen Kampfkunst:

Das höchste Ziel im Karate ist nicht der Sieg noch die Niederlage, sondern die Vervollkommnung des Charakters. (Gichin Funakoshi)[7]

Auch hier kann man Parallelen zu der Aussage erkennen. Nicht mit dem Ausgang eines Kampfes soll sich der Karateka beschäftigen, sondern mit dem „Richtig“ oder „Falsch“ eines Kampfes, das ist die Vervollkommnung des Charakters. Dies geht über das von Sunzi Gesagte hinaus, denn auch wenn ein Kampf aussichtslos wäre, so hat das „Richtig“ zu entscheiden, ob ein Kampf notwendig ist oder nicht. Aber: Auch ein leicht zu gewinnender Kampf ist nicht an sich richtig und notwendig! Eine Begebenheit aus Funakoshis „Karate-Do - Mein Weg“, den ich in eigenen Worten nacherzählen möchte, erklärt diesen Sachverhalt näher:

Als sich Funakoshi mit seinem Meister Itosu und anderen Schülern auf dem Nachhauseweg befindet, werden sie von einer Gruppe kräftiger Männer angepöbelt.

Verband asiatischer Kampfkünste e.V.

Funakoshi stellt sich sofort dem unausweichlich erscheinenden Kampf, sein Meister aber hält ihn zurück, sagt ihm nur, er solle sich mit dem Rücken zum Mond stellen und bittet Funakoshi, mit den Männern zu reden, welche sie nach dem Erkennen des Meisters ihres Weges ziehen lassen. Funakoshi ist sehr enttäuscht über diese verlorene Möglichkeit, sein Karate unter Beweis zu stellen, insgeheim zweifelt er am Mut seines Sensei. Am nächsten Tag wird Itosu von einem der Männer aufgesucht und um Verzeihung gebeten. Er stammt aus einer Gruppe von einheimischen, hart arbeitenden Dörflern, welche den hochprozentigen Schnaps Awamori destillieren und ihre Körperkraft und ihren Mut unter Beweis stellen wollten. Itosu hatte deren alkoholisierten Zustand erkannt und daher auf einen Kampf verzichtet, weil er unfair gewesen wäre –und nicht notwendig. Der Mann bedankt sich, denn seinen Kumpanen und ihm sei klar, dass sie von dem großen Karatemeister vernichtend geschlagen worden wären. Funakoshi bittet daraufhin seinen Meister um Verzeihung, zu schnell hätte der junge Heißsporn das Gelernte verraten und so ein schlechtes Bild von Karate abgegeben.

Abgewandelt könnte man sagen: Die Faust in der Hand, Anfang und Ende vieler Karate-Kata (Empi, Bassai-Dai, Jion ...), der Name der Basiskata im Shotokan „Heian“ (=Friede), das deutet auf den Aspekt des Friedens hin und das ist die moralisch richtige Entscheidung.

Verband asiatischer Kampfkünste e.V.

Das Aikido-Prinzip

„Das verborgene Prinzip des Aiki ist, einen Angriff ohne Kampf zu vereiteln, indem man sein Ki zur Anwendung bringt“ (in: Sokuseki Katsuyo Karate Goshin-jutsu. 1917)[8]. Die von einem Karatemeister stammende Erklärung macht deutlich, wie eng dieser Aspekt über das Aikido hinaus mit allen japanischen Kampfkünsten verbunden ist. Es stellt das Prinzip der „universellen Harmonie“ dar, welche im Menschen steckt, der Glaube also, dass jeder Mensch zwischen gut und böse unterscheiden kann. Für die westliche Philosophie und Anthropologie macht dies genau den Unterschied zwischen menschlicher und tierischer Existenz aus. Aber auch Ueshiba, der Begründer des Aikido, erklärt seine Kampfkunst als eine sehr friedliche: Im Aikido gibt es keine Angriffstechniken (im Karate-Do „Ni sente nashi“ – es gibt keinen ersten Angriff), der Aikidoka reagiert auf die Aktion seines Gegenüber, dreht sich durch Tai-Sabaki, leitet

in Tenkan- oder Irimi-Bewegungen den Angriff ab oder stoppt ihn schon im Ansatz, immerwährend, bis der Aggressor sein Tun einstellt. Nicht durch Gewalt wird hier also der Kampf vermieden, sondern durch eine aktive Passivität. Ueshiba verlagert sogar die Entscheidung auch auf den Angreifer, in ihm soll die Erkenntnis über „richtig“ oder „falsch“ reifen.

Judo und Jiu-Jitsu

Judo, der sanfte Weg, oder Jiu-Jitsu, die sanfte Technik, haben als Prinzip „Siegen durch Nachgeben“. Allerdings sind das Worte aus der damals schon beginnenden Wettkampfepoche des Judo, in welcher das Siegen zählt. Sehr wohl kann hier die Frage gestellt werden, inwieweit sich Judo vom Prinzip anderer Kampfkünste, der Vermeidung eines Kampfes, entfernt hat. Dies wäre aber wohl eine Frage, die allen Wettkampf betreibenden Budoarten implizit sein müsste, also auch dem Karate, dem Aikido im Tomiki-Stil, letztendlich sogar dem Iaido, welches auch Kata-Shirai ausrichtet. So will ich die Intention des Judo-Begründers in den Vordergrund stellen, welcher das Nachgeben, also der passiven Entgegnung eines Angriffs, in den Vordergrund stellte und daraus resultierend die gefährlichen Techniken des Jiu aus dem Judo eliminierte. In den Kata des Judo, z. B. in der Kime-No-Kata, sind diese aber noch enthalten. Die Angriffsenergie wird also zum eigenen Zwecke verwendet, der Verzicht auf aggressives Verhalten prägt das Judo. Das Nachgeben wird auch hier als aktive Handlung deklariert, „Uke“ bedeutet „empfangen“, das Hinfallen ist eine bewusste Entscheidung, um verletzungsfrei wieder aufstehen zu können. Man erwartet den aktiven Angriff in einer diametral aktiv-passiven Haltung. Jigoro Kano selbst schreibt: „As we shall seen in the next chapter, judo is more than an art of attack and defense. It is the way of life.” (Jigoro Kano, Kodokan Judo, S. 16)[9]

Zusammenfassung

„Das Schwert in der Scheide“ drückt für mich kein feiges Zurückstehen aus, keine Passivität, es bedeutet für mich die aktive Entscheidungsfindung, wann und ob ein Kampf die angemessene und richtige Handlung ist. Es drückt aber schon von der

Wortwahl her aus, welcher Richtung der Vorzug zu geben ist, nämlich der friedfertigen.

Die Redewendung zeigt zudem die verschiedenen Komponenten eines vollendeten Kriegers auf: Neben der Passivität im aktiven Sinne hat er sich seiner Ziele ebenso gewiss zu sein wie der Notwendigkeit, wann das Schwert zu ziehen ist. Er muss über eine geistige Reife verfügen, es sind Charakterzüge wie Menschlichkeit wichtig. Er hat, wenn nötig, auch das Ausweichen einzuplanen, ohne einen Gesichtsverlust zu erleiden. Dabei ist der Krieger wie auch seine Haltung nicht von aggressiver, bedrohender Haltung: Das Schwert wird nicht blank gezogen, um den Kampf zu vermeiden, es wird nicht als drohende Waffe im Sinne des „Kalten Krieges“ mit seiner immer bedrohender werdenden Szenerie der Aufrüstung benutzt. Es verbleibt in der Scheide und gibt so auch die Sicherheit seines Trägers wieder, es im Ernstfall schnell genug ziehen zu können – Iaido. Und -ein wichtiger Aspekt- wenn er kämpft, dann im Wissen um den Sinn dieses Tuns. „Das Schwert in der Scheide“ betrifft also explizit nicht nur den Ausführenden, es betrifft die Gesellschaft um ihn herum und das Weltbild der Menschen, eine zugegebenerweise etwas idealistische, sehr friedfertige Sichtweise eines harmonischen Zusammenlebens. Und so gibt Budo hier wie so oft Rätsel auf, eine Kriegskunst, welche den Frieden schon verschlüsselt im Namen trägt, eben das „Schwert in der Scheide“, man sieht von außen nur die todbringende Waffe, nur der „Innere, Eingeweihte“ erkennt das Lebenspendende. Dazu passt eine weitere kleine Episode aus dem alten Japan:

Die Schwerter des Meisters Muramasa (15. oder 16. Jahrhundert) waren berühmt für ihre Schärfe, aber auch dafür, sehr schnell das Leben des Kontrahenten zu nehmen. Der Grund dafür lässt sich im eher schlechten Charakter des Schwertschmiedes finden. Wenn man ein solches Schwert in den Bach hielt, so zerteilte die Klinge heran-treibende Blätter. Die ebenfalls ob ihrer Schärfe berühmten Klingen des Schwert-schmiedes Masamune (er lebte um 1300) zerteilten die Blätter nicht, sondern erlaubten ihnen, um sie herum zu fließen. Hier übernimmt sogar das Schwert die menschliche Entscheidung über Leben und Tod.

Siegen, ohne das Schwert zu ziehen

Literaturangaben:

[1] Sunzi: Die Kunst des Krieges, Hrsg. James Clavell von Droemer, Knaur (Taschenbuch - 11. Dezember 2000)

[2] Yagyu Munemori: Heiho Kaden Sho – der Weg des Samurai“, New York 2006

[3] Shissai Chozan, Tengu-geijutsu-ron (1728),

[4] „Reinhard Kammer: Zen in der Kunst das Schwert zu führen“ (Bern u. a., 1985)

[5] Shihan Shimabukuro (Author), Leonard Pellman (Author): Flashing Steel: Mastering Eishin-Ryu Swordsmanship (Paperback), 1995

[6] Tamura Nobuyashi: Aikido, Wien 2007

[7] Gichin Funakoshi: Karate-Do - Mein Weg, 1981

[8] Sokuseki Katsuyo: Karate Goshin-jutsu, 1917

[9] Jigoro Kano: Kodokan Judo, London u.a., 1994

Verband asiatischer Kampfkünste e.V.